



Kompaß des Kraichgaus

Informationen für Mitglieder und Freunde des
Heimatvereins Kraichgau e.V.

Heft 1/2017

In der Bundesliga der Wanderwege

Qualitätssiegel auf Messe CMT in Stuttgart verliehen:

Eppinger Linien ziehen in der Region mit dem Neckarsteig gleich

Kraichgau-Stimme vom 16. Jan. 2017

Eppinger-Linien-Wanderweg



Start/Endpunkt: Eppingen/Mühlacker

Länge: 41,3 km

Höhenmeter: 585 m auf, 545 m ab

Schwierigkeitsgrad: mittel

Wegbeschaffenheit: asphaltierte Wege
in den Ortschaften, meist geschotterte
Forstwege, Wald- und Feldwege

Wanderempfehlung: 2 oder 3 Tages-
etappen. Wer das ambitionierte Wan-
dern in den Vordergrund stellt, läuft den
Weg in zwei Tagesetappen mit Sternen-
fels als Zwischenstopp.

HST-Grafik, Quelle: Naturpark Stromberg-Heuchelberg



Geschäftsführer und Vorsitzender des Naturparks, Dietmar Gretter (links) und Maulbronn's Bürgermeister Andreas Felchle, mit der Urkunde. Foto: Hettich



„Kompaß des Kraichgaus“

Erscheint viermal im Jahr.
Der Preis ist im Mitgliedsbeitrag
enthalten. Auflage 650

Herausgeber:

Heimatverein Kraichgau e.V.

www.heimatverein-kraichgau.de

eMail: vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de

Geschäftsstelle

Bernd Röcker, Geranienstr. 17, 75031 Eppingen

Versand und Redaktion „Kompaß des Kraichgaus“

Anton Machauer, Jöhlinger Str.112, 75045 Walzbachtal

Mitgliedsbeitrag:

Einzelmitgliedschaft : Jahresbeitrag 15 €

Familienmitgliedschaft: Jahresbeitrag 20 €

Vereine, Kommunen: Jahresbeitrag 30 €

Spendenkonto:

IBAN: DE62663500360021060900

BIC: BRUSDE660XXX

Druck:

Durlacher Druckservice, Huttenheimer Str.24

76706 Dettenheim-Rußheim Tel.: (07255) 7230-0




Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Kraichgau,

im letzten „Kompass des Kraichgau“ (4/2016) kündigte ich für das Ende dieser Wahlperiode im Sommer dieses Jahres definitiv meinen Rücktritt als Vorsitzender des Heimatvereins Kraichgau aus Gesundheitsgründen an. Ich verband damit die Hoffnung, dass sich ein jüngeres Mitglied von sich aus bereit erklären würde oder sich finden ließe, die Führung unseres Vereins zu übernehmen. Leider hat sich bis jetzt noch niemand gefunden, als Nachfolger bei den nächsten Wahlen zu kandidieren.

Dass die Suche nicht leicht würde, war nach den Erfahrungen vieler anderer Vereine in den letzten Jahren fast zu befürchten. Doch als größter Heimatverein der Region, der in den bisher 45 Jahren seines Bestehens durch die Herausgabe der Kraichgau-Jahrbücher (bisher 24 Folgen), des seit 1986 vierteljährlich erscheinenden Mitgliederheftes „Kompaß des Kraichgau“, von bisher rund 35 Sonderveröffentlichungen sowie anderer Reihen wie der „Kleinen Reihe“ (7 Hefte), der „Kunstdenkmäler des Kraichgau“ (2 Hefte), von Ausstellungsbelegheften (2 Hefte) oder Nachdrucken längst vergriffener Titel (5 Bücher) und nicht zuletzt dank unserer Kraichgau-Bibliothek eine Führungsrolle erworben hat, braucht unser Verein eine intakte Führung. Deswegen bedarf es unserer aller Anstrengungen bei den kommenden Wahlen wiederum eine tatkräftige Mannschaft zu finden. Dabei soll das geplante Anschreiben aller Heimatvereine im Kraichgau mit dem Ziel, diese mit ihrer Arbeit vorzustellen, helfen. Deswegen muss es so schnell wie möglich in die Tat umgesetzt werden.

Ende April wollen wir wieder mit unseren Veranstaltungen beginnen. Die erste findet am Samstag, dem 22. April, statt. Es handelt sich um eine Tagung in Sinsheim im dortigen mennonitischen Gemeindehaus (beim Friedhof), die wir zusammen mit dem Mennonitischen Geschichtsverein durchführen. Sie versucht die Geschichte und die Bedeutung der Mennoniten im Kraichgau aufzuarbeiten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr




Von unserem Redakteur
Alexander Hettich

Der Eppinger-Linien-Wanderweg ist auf der Urlaubsmesse CMT mit dem Gütesiegel des Deutschen Wanderverbands ausgezeichnet worden – als zweiter Wanderweg in der Region neben dem Neckarsteig, der in Bad Wimpfen endet. Dietmar Gretter vom Nationalpark Stromberg-Heuchelberg erhofft sich einen Schub für die Tourismuswerbung.

Die Strecke zwischen Eppingen und Mühlacker darf sich „Qualitätswanderweg Wanderbares Deutschland“ nennen. Warum haben Sie sich um das Prädikat bemüht?

Dietmar Gretter: Qualitätswandern ist bundesweit im Trend. Die Leute sind solche Bewertungen von HRS, Trivago und Co. gewohnt. Wenn sie sich fragen, wo sie wandern gehen, wird das von solchen Faktoren beeinflusst.

Es gehen jetzt also tatsächlich mehr Leute dort wandern?

Gretter: Davon gehen wir aus. Die Wanderer ziehen ja in der Regel nicht jede Woche los, sondern zweier- oder dreimal im Jahr. Und das sollen dann wirklich tolle Wege sein mit hohem Erlebniswert, wo nicht um 11 Uhr die Füße brennen, weil ich nur über Asphalt laufe. Viele finden ihr Ziel über das Portal Qualitätswandern des Deutschen Wanderverbands oder suchen gezielt im Internet nach Qualitätswanderwegen, da sind wir jetzt auch vertreten.

Kann man beziffern, wie sehr das die Besucherzahlen beeinflusst?

Gretter: Das ist schwer zu sagen. Wir haben ja auch keine Zahlen darüber, wie der Weg bislang genutzt wurde. Wenn ich die Kommunikation zum Maßstab nehme, kam das in Wellen. Als der Weg vor 30 Jahren startete, war das ein großes Thema, dann fiel er etwas in einen Dornröschenschlaf. Das Kunstprojekt hat 2014 einen Schub gegeben, den neuen Wander-Flyer haben wir zweimal nachdrucken müssen und mittlerweile 20 000 Mal verteilt. Die Zertifizierung, damit verbunden die verbesserte Markierung und der optimierte Wegeverlauf, sind jetzt quasi ein Neustart.

...und die Region profitiert?

Gretter: Für den Stromberg-Heuchelberg ist das in der Tat besonders bedeutend, weil wir nicht die traditionelle Wanderregion sind. Unsere Bekanntheit ist meilenweit entfernt von Tourismusgebieten wie Bodensee oder Schwarzwald, da braucht es solche Leuchttürme wie den Eppinger-Linien-Weg, um wahrgenommen zu werden.

Wer im Raum Heilbronn „qualitätswandern“ will, landet beim Neckarsteig oder bei den Eppinger Linien. Warum ist das Prädikat selten?

Gretter: Das hängt mit den Kriterien zusammen. Es muss ein Anteil von 35 Prozent naturnahen Wegen dabei sein, also nicht geschottert oder asphaltiert. Das ist bei uns in der Region oft der Knackpunkt. Übliche Forstwege sind meist gescho-



tert, außerhalb des Waldes sind die Wege asphaltiert. Eine Wanderung durch Weinberge, so attraktiv das ist, bedeutet Wandern auf Asphalt. Das macht es bei diesen Kriterien schwierig.

Nachholbedarf gibt es am Weg. Übernachtungsmöglichkeiten sind rar.

Gretter: Das stimmt. Wer stramm wandert, schafft die 42 Kilometer in zwei Etappen. Übernachtung wäre in Sternenfels, da gibt es Möglichkeiten. Aber ich habe keinen Gasthof, wo auch mal eine Gruppe von 18 Wanderern unterkommt. Bei drei Etappen wäre die erste Etappe bis Kürnbach – Gasthof Fehlanzeige. Da würden wir uns schon einen Ausbau des Angebots wünschen, da ist Luft nach oben. Ich könnte mir beispielsweise ein Angebot wie „Schlafen im Weinfass“ im Weinort Kürnbach gut vorstellen. Letztlich ist das

aber eine unternehmerische Entscheidung, keine Sache des Naturparks. Aktuell wäre so ein Projekt vielleicht sogar mit EU-Mitteln finanziell förderbar.

Gefeiert wird die Auszeichnung am 24. Juni. Was ist geplant?

Gretter: Angesichts der Länge von rund 42 Kilometern hat es sich fast aufgedrängt: Der Naturpark zusammen mit dem Kraichgau-Stromberg-Tourismus und den Anrainergemeinden werden einen Wander-Marathon veranstalten. 42 Kilometer an einem Tag, das ist großer Wanderspaß, aber auch eine Gelegenheit, seine persönlichen Grenzen auszutesten. Es gibt neben der Marathonstrecke zwei kürzere Strecken. Soweit mir bekannt ist das in Baden-Württemberg bislang einmalig.

📍 **Informationen zum Marathon**
naturpark-stromberg-heuchelberg.de

Trumpf für Regio-Werbung

STUTTGART Auf der Urlaubsmesse CMT hat der Deutsche Wanderverband am Samstag die neuen „Qualitätswege Wanderbares Deutschland“ ausgezeichnet. Nun gehört auch der Eppinger-Linien-Weg zum Klub der Premiumpfade, der bundesweit rund 80, in Baden-Württemberg knapp zwei Dutzend Wege umfaßt. Das Portal wanderbares-deutschland.de listet die prämierten Pfade auf. Der Linien-Weg besteche durch die „Verbindung von Natur und Kultur“, sagte Moderatorin Lia

ne Jordan vom Wanderverband.

Für Tanja Seegelke von der Touristikgemeinschaft Heilbronner Land sind solche Prädikate „tolle Argumente für die Tourismuswerbung“. Wenn sich Besucher nach Wanderstrecken in der Region erkundigten, sei die Auszeichnung ein Pfund, mit dem man wuchern könne. Seegelke wünscht sich eine noch bessere Anbindung der einzelnen Linien-Weg-Etappen an den öffentlichen Nahverkehr.

Neben dem Neckarsteig ist der



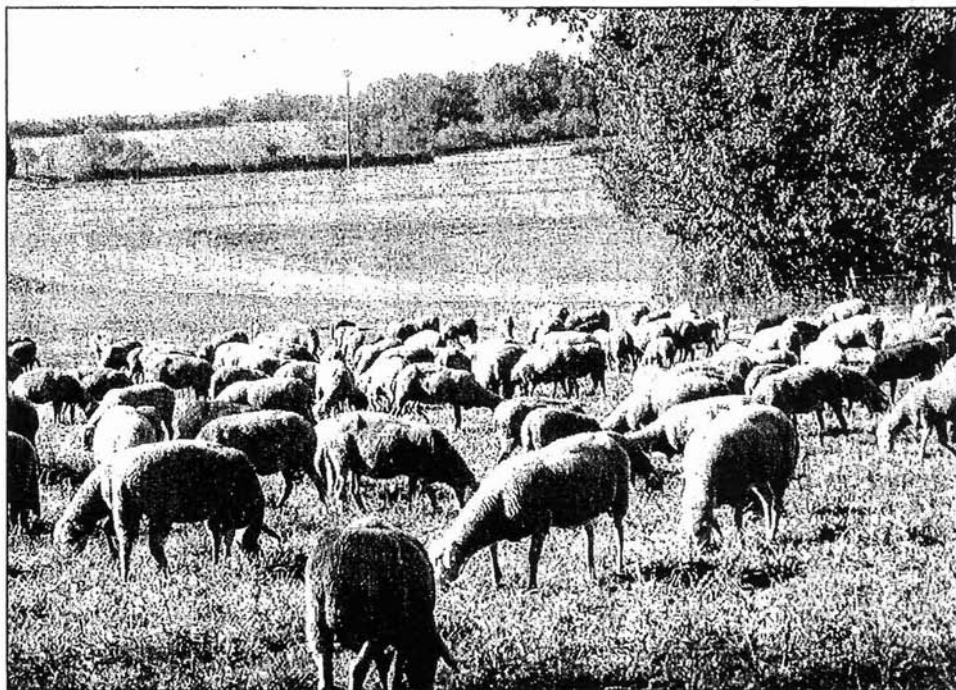
Linien-Weg die zweite Wanderstrecke in der Region, die das Prädikat trägt. Es muss alle drei Jahre bestätigt werden und basiert auf 23 Kriterien. Zu den Kernpunkten zählt,

dass der Weg durchgehend markiert ist, zu mindestens 35 Prozent auf naturnahen Pfaden verläuft, dass er Abwechslung und „Erlebnispotenzial“ bietet. ah

Rückschlag bei ehrgeizigem Ziel

Enzkreis zieht Bilanz der Naturschutz-Projekte

Badische Neueste Nachrichten - adR - vom 13. Okt. 2016



DIE SCHAFHALTUNG gewinnt im Heckengäu zur Pflege von Wacholderheiden und Halbtrockenrasen zunehmend an Bedeutung.
Foto: Kollros



Von unserem Mitarbeiter
Nobert Kollros

Enzkreis. Für kleinere Naturschutz-Projekte hat der Enzkreis in den vergangenen Jahren über ein Förderprogramm des Landes und ein weiteres der Europäischen Union Gelder akquirieren können, die über die Jahre hinweg einerseits private Projektträger ausbezahlt, aber auch für Vorhaben des Kreises verwendet wurden.

Rose Jelitko, Sachgebietsleiterin Naturschutz im Baurechtsamt, hat im Umwelt-Ausschuss des Enzkreis-Kreistags eine kurze Bilanz über die Wirkung beider Programme gezogen. Bei den Projekten von Plenum-Heckengäu, die von der Staatlichen Naturschutzverwaltung gefördert wurden, waren es seit 2003 sieben Projekte, die zwischen 1 200 und über 65 000 Euro gefördert wurden, etwa Schafställe in Wiernsheim und Mönshheim, ein Verkaufsautomat für Milch- und Fleischprodukte auf dem Biolandhof in Wiernsheim, ein Milchshake-Automat am Gymnasium in Mühlacker, der vom selben Milchbauern betreut wird, oder die Reaktivierung der Illinger Ölmühle. Auch der Dürrmenzer Apfelwinzer „Mayerhof“ konnte unterstützt werden.

Mit knapp 160 000 Euro wurden so Projekte mit einem Investitionsvolumen von gut 410 000 Euro allein im Enzkreis gefördert. Das Plenum-Prinzip (der Name steht für „Projekt des Landes zur Erhaltung und Entwicklung von Natur und Umwelt“) war darauf ausgelegt, Ideen im Bereich des Naturschutzes aus der Bevölkerung aufzugreifen und gezielt zu unterstützen und gleichzeitig einen Mehrwert für die interessierte Öffentlichkeit zu generieren – also, so Rose Jelitko, die Landschaft schützen, indem darauf umweltverträgliche Nutzung stattfindet.

Die Bevölkerung wurde dadurch in die Lage versetzt, umweltschonend erzeugte regionale Lebensmittel nahezu vor

der Haustür unter dem Label „Heimat – nichts schmeckt näher“ zu erwerben. Dazu gehören die Weine aus der Rosswager Genossenschaftskellerei, die aber in der Enzkreis-Bilanz keinen Niederschlag findet, weil sich der Sitz der Lembergerland-Kellerei im Nachbar-kreis Ludwigsburg befindet. Weitere Plenum-Partner waren Erzeuger in den Kreisen Böblingen und Calw.

Bei „Life +“, einem europäischen Finanzierungsinstrument, ging es mehr um praktizierten Naturschutz im Sinne der Förderung der biologischen Vielfalt. Daraus konnten seit 2011 rund 100 000 Euro eingestrichen werden. Zu den Projekten gehörten dabei ein Amphibienteich im Naturschutzgebiet zwischen Ötisheim und Dürrn sowie im selben Gebiet ein Wiesenmanagement zur Sicherstellung des Lebensraums des Wiesenknopf-Ameisenbläulings, eines selten gewordenen Tagfalters. Insbesondere die Beratung der Landwirte sowie Wiesen-Bewirtschaftungsverträge waren dort angesagt.

Die Schaffung eines Zulaufs für Oberflächenwasser am Rossweiher bei Maulbronn war ein weiteres Projekt und im Zusammenhang damit die Reaktivierung der auf den See zulaufenden Grabensysteme.

In einem Fall mussten die Naturschützer einen Rückschlag hinnehmen: Die Wiederherstellung eines Klostersees im Hilsenbeurer Tal kam nicht über die zugegebenermaßen aufwendige Planungsphase hinaus: Dieses „ehrgeizige Ziel“, wie es Wolfgang Herz, Dezernent für Infrastruktur und Umwelt in der Enzkreis-Verwaltung bezeichnete, war finanziell nicht mehr vertretbar – zum einen wegen einer dann erforderlich gewordenen Dammsanierung und zum anderen wegen Kostensteigerungen aufgrund der konjunkturellen Lage. Als Ersatz wurde deshalb der preisgünstigere



Teich bei Ötisheim als Lebensraum für den Kammolch realisiert.

Sowohl das Plenum-Projekt als auch „Life rund ums Heckengäu“ sind allerdings in diesem Jahr ausgelaufen. Große Erwartungen setzt man deshalb beim Sachgebiet Naturschutz im Landrats-

amt auf das neue Programm „Leader Heckengäu“, das die Weiterentwicklung des ländlichen Raums im Heckengäu unter dem Motto „Leben und Arbeiten im Einklang von Stadt und Land“ forcieren soll.

Rhein-Neckar-Zeitung - Kraichgau - vom 26. Jan. 2017

Kritische Stimme mit Liebe zur Heimat

Marliese Echner-Klingmann ist Vorreiterin der Mundart-Kultur

Von Roland Wolf

Eschelbronn. Es ist in den vergangenen Jahren sehr ruhig um sie geworden. Ruhig um eine Frau, die seit fast 50 Jahren eine prägende Figur im Kraichgau war zum Thema „Mundart“ oder auch der „Muddersproch“, wie eines ihrer Bücher heißt. Sie hat wie kaum eine andere ihre Leidenschaft zum heimischen Dialekt immer wieder thematisiert und dies in ihren Versen, Gedichten und Theaterstücken zum Ausdruck gebracht, wofür sie zahlreiche Preise und Auszeichnungen entgegen nehmen durfte. Heute feiert Marliese Echner-Klingmann ihren 80. Geburtstag.

Die letzten fünf Jahre haben ihr Leben sehr verändert, denn von einem Schlaganfall 2011 hat sie sich bis heute nicht erholt. Sie lebt im Seniorenheim „Sonnenhof“ in Angelbachtal und ist auf ständige Pflege angewiesen.

Aus unzähligen Gesprächen mit älteren Menschen in Eschelbronn und ihrem Interesse dafür ist in ihr der Ge-

danke entsprungen, diese Erzählungen festzuhalten und auch lebendig werden zu lassen. Aus diesem Gedanken sind 1983 das Heimatblatt „Howwl“ und 1989 die „Sellemols Theaterleit“ entstanden. Im „Howwl“ war sie die stets kritische „Kercheuhr“ am Anfang jedes Heftes, die das Eschelbronner Ortsgeschehen unter die Lupe nahm. Dass das Heimatblatt letztmals vor über fünf Jahren herauskam, bedauert sie und sie wünschte sich, dass etwas mehr kritische Geister das Ortsgeschehen auch heute noch beleuchten würden. Dass die „Sellemols“-Erfolgsgeschichte mit vielen Theaterstücken aus ihrer Feder bis heute anhält, konnte damals auch noch niemand erahnen.

Die Motorik der Jubilarin hat unter dem Schlaganfall gelitten, aber geistig ist sie hellwach. Die RNZ bekommt sie täglich ins Haus geliefert, und das Eschelbronner Rathaus schickt ihr Woche für Woche das Amtsblatt. „Diese Lektüre und das regelmäßige Lösen meiner Kreuz-



worträtsel hält mich im Kopf fit“, sagt sie.

Wenn es irgendwie geht, besucht sie Eschelbronn. Sei es zur „Café-Pause“ im evangelischen Gemeindehaus oder bei ihren Kindern mit den beiden Enkelöhnen, die sie manchmal aus einem tiefen Loch herausholen und auf die sie besonders stolz ist.

Manchmal hadert sie etwas mit ihrem Schicksal und vermisst ihren Heimatort.

Daher freut sie sich über jeden Besuch und genießt die Unterhaltung, wenn sie schwätzen kann, so wie ihr halt der „Schnawwl gewachsen“ ist.

Ihren Geburtstag feiert Marliese Echner-Klingmann in Eschelbronn im Kreis von Familie und Freunden. Die RNZ, für die sie immer wieder Gedichte geliefert hat (siehe auch S. 3) gratuliert mit den besten Wünschen für die Zukunft.



Die Eschelbronner Mundartdichterin, Bühnen- und Buchautorin Marliese Echner-Klingmann feiert heute ihren 80. Geburtstag. Foto: Wolf



Karl-Wilhelmi-Ehrenmünze für Heimatforscher Hartmut Riehl

Sinsheim. (tk) Viele sagen, dass der Kraichgau überaus eifrig ehrt, es für diese Auszeichnung aber höchste Zeit war: Hartmut Riehl, Hoffenheim, einer der rührigsten und versiertesten Heimatkundler zwischen Heidelberg und Heilbronn, erhielt beim Neujahrsempfang der Stadt die Karl-Wilhelmi-Ehrenmünze, die zweithöchste Ehrung, die es auf Sinsheimer Boden gibt.

Ein Feingeist mit neugierigen Augen und sprichwörtlich liebem Blick. Ein bodenständiger konservativer Intellektueller, der weiß, wie die Gegend tickt. Viele kennen Riehl still lächelnd, nicht groß Aufhebens machend. Schon als er vor Jahren als Rektor der örtlichen Grundschule in Ruhestand ging, hatte er stapelweise notiert, was immer weniger Menschen aufschreiben. Und Literatur



Hartmut Riehl, ausgezeichnet mit der zweithöchsten Auszeichnung der Stadt, der Karl-Wilhelmi Ehrenmünze. Foto: Kegel



verfasst: „Burgen und Schlösser im Kraichgau“ ist ein Standardwerk, nicht wegzudenken. Hinzu kamen Essays und Skizzen zur Chronik der Raumschaft - viele davon. Bis hin zu Ortsbüttelreden, 26 an der Zahl. Hartmut Riehl trieb das Heimatmuseum Hoffenheim voran, zuletzt das Schreibmaschinenmuseum, das Erzählcafé. „Nichts bleibt, mein Herz. Und alles ist von Dauer“ - hat er beim Ab-

schied vom Schuldienst Kästner zitiert. Das ließ tief blicken. Unermüdlich hat Riehl außerdem Interessierten bei ihren eigenen Recherchen geholfen. Vom Publikum gab es Stehbeifall. Oberbürgermeister Jörg Albrecht nennt die Begegnungen mit dem jüngsten Wilhelmi-Ehrenmünzenträger „beglückend und hochinteressant.“

Badische Neueste Nachrichten - Bruchsal - vom 1. Dez. 2016

Urkunde für Erich Reinig

Eine außergewöhnliche Ehrung wurde dem Mitglied Erich Reinig zuteil, welcher seit 50 Jahren seine Zugehörigkeit zum DRK Bruchsal als aktives Mitglied immer wieder als Grillmeister bei der

Verpflegung der Blutspender bei den Blutspendeaktionen bekundet. Vorsitzender Paul bedankte sich bei Erich Reinig und überreichte ihm Anerkennungs- urkunde und Geschenkkorb. vm



DANK für 50 Jahre Treue sprachen die Vorstandsmitglieder Klaus Hettmannsperger und Friedhelm Paul „Grillmeister“ Erich Reinig aus (von links).

Foto: pr



„Um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen“

Parabutscher Siedlung besteht seit 230 Jahren Rech betont Wichtigkeit der Erinnerungskultur

Von unserem Mitarbeiter
Chris Eckardt

Bad-Schönborn. Es ist 230 Jahre her, dass Deutsche sich in Richtung Donau aufmachten, um dort zu siedeln in der Hoffnung, ein besseres Leben führen zu können. Es herrschten Hunger und Krankheiten. Die Gebiete, die sie sich im heutigen Serbien ausgesucht hatten, waren von den Türkenkriegen verwüstet, die Voraussetzungen, etwas Gutes aufzubauen denkbar schlecht. Doch sie ließen sich nicht entmutigen und schufen gemeinsam das, was die fruchtbare Kornkammer Osteuropas genannt wurde. Zunächst von Österreich-Ungarn genutzt, schielte später das Deutsche Reich darauf. Ende des Zweiten Weltkriegs wurden die sogenannten Donauschwaben aus ihrer neuen Heimat vertrieben und kamen zurück ins Land ihrer Groß- und Urgroßeltern.

600 von ihnen aus dem Ort Parabutsch kamen nach Kriegsende nach Langenbrücken, damals noch selbstständig. Die Rücksiedlung war keine leichte Situation. Weder für die fremden Donauschwaben, noch für die Langenbrückener – war doch jetzt fast jeder vierte Einwoh-

ner ein Flüchtling. Aber die Langenbrückener schafften es, die Menschen in ihre Gemeinschaft zu integrieren. Die ehemaligen Parabutscher gestalteten bald das Leben der Gemeinde mit, gehörten fest dazu, leben heute dort, wie jeder andere. Auch bekannte Namen gingen aus den Siedlerfamilien hervor, etwa der ehemalige baden-württembergische Innenminister Heribert Rech, Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft Parabutsch. Der Verein pflegt eine lebendige Erinnerungskultur: an das Leben in Parabutsch, an die mutigen Siedler, an die Opfer des Nationalsozialismus und der Flucht vor der Roten Armee. Er betreibt ein preisgekröntes Heimatmuseum seit 1986 und feierte das 230-jährigen Bestehen Parabutschs. Rech erklärte die Wichtigkeit der Erinnerungskultur, nicht als Versuch, die Zeit zurückzudrehen und schlimme Dinge ungeschehen zu machen, aber „um der Wahrheit und Gerechtigkeit Willen“. Beim Feiern waren Gäste aus Parabutsch dabei, darunter Bürgermeister Marco Drobac mit Frau und Tochter und der Experte der Geschichte von Parabutsch, Boris Masic. Er sprach über die Siedlungsgeschichte des Orts.



Badische Neueste Nachrichten - Bruchsal - vom 14. Jan. 2017

Parabutscher feiern den 750. Besucher im Museum

Bei frostigen Außentemperaturen war es kuschelig warm in der Parabutscher Heimatstube im Bürgerhaus in Langenbrücken mit ihren Handmalereien. Zehn Trachtenträger der Heimatortsgemeinschaft, die jüngste gerade mal 13 Jahre alt, hatten sich aufwendig ausgestattet und die vielen gestärkten Unterröcke angelegt. Gefeiert wurde der 750. Besucher des Heimatmuseums in den zurückliegenden zwölf Monaten, und dieser war dann auch ein vom Vorsitzenden Heribert Rech begrüßter prominenter Ehrengast: Ulli Hockenberger, CDU-Abgeordneter im Landtag.

In seiner Rede zitierte er Herbert Grönemeyer mit dem Satz „Heimat ist kein Ort, sondern ein Gefühl“, das in Bad Schönborn durch die Vermittlung und Bewahrung des Brauchtums spürbar sei. Rech, der die vielen Besucher

als eine Erfolgsgeschichte des kleinen Vereins hervorhob, betonte, dass mit diesem Museum nicht nur Heimatkunde betrieben würde, sondern politisch anspruchsvolle Ziele verfolgt werden. Ohne die Treue und Offenheit der Heimatvertriebenen für Beziehungspflege stünde Europa nicht da, wo es heute steht. Die Heimatvertriebenen hätten von Anfang an ihre Zukunft in einem vereinten Europa gesehen.

Rech erinnerte an die Herkulesaufgabe der Integration nach dem Zweiten Weltkrieg von 200 neuen Familien in die Dorfgemeinschaft. Dies sei nur, neben der Offenheit der einheimischen Bewohner, durch die Unterstützung der Politiker wie Altbürgermeister Rudolf Kramer möglich gewesen.

Das Heimatmuseum hat jeden ersten Sonntag und zweiten Donnerstag im Monat jeweils von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Es gibt auch Termine nach Vereinbarung. BNN



DAS HEIMATMUSEUM in Langenbrücken feierte jetzt seinen 750. Besucher, den Abgeordneten Ulli Hockenberger (Mitte). Foto: pr



Kraichgau-Stimme vom 14. Febr. 2017

Alle Eppinger Heckers sind miteinander verwandt

*Vortrag über eine der zahlenmäßig stärksten
und einflussreichsten Familien in der Stadt*

Von Nicole Theuer

KRAICHGAU Auf eine Reise durch Hunderte Jahre Familiengeschichte hat Herbert Hecker seine Zuhörer im Flehinger Bahnhof mitgenommen. Auf Einladung des Arbeitskreises Genealogie des Heimatvereins Kraichgau referierte der 75-Jährige über die Geschichte seiner weitverzweigten Familie. In Eppingen gilt sie als eine der zahlenmäßig stärksten und einflussreichsten Familien.

Ahnherr Eines schickte Herbert Hecker gleich voraus: „Die Heckers in Eppingen sind alle miteinander verwandt. Wir haben mit Hans Michel Hecker, der im 17. Jahrhundert lebte, den gleichen Ahnherrn.“ Bei seinen Recherchen beschäftigt er sich ausschließlich mit der agnatischen Linie der Familie; also mit einer ununterbrochenen männlichen Linie. „Eine Veronika Hecker begründete die sogenannte Schreiner-Hecker-Linie mit einem eigenen Fa-

milienwappen“, erläuterte der Hobbygenealoge. „Veronika hatte zwei Söhne, deren Vater ein Soldat war, von dem man aber nicht weiß, ob er gefallen ist. Auf jeden Fall waren es keine ehelichen Söhne.“

Doch die verschiedenen Stämme haben nicht nur einen gemeinsamen Ahnherrn, sondern noch eine große

„Die Heckers waren
meistens Ackerbürger.“

Herbert Hecker

Gemeinsamkeit. „Wir stammen definitiv nicht vom badischen Revolutionär Friedrich Hecker ab. Mit dem sind wir nicht verwandt“, verdeutlichte Herbert Hecker. Er betonte aber: „Eine alte Überlieferung besagt, dass mein Urgroßvater mit einem Hut mit Feder auf dem Kopf durchs Städtle gelaufen ist.“

Herbert Hecker verhehlte auch nicht, dass die Familiengeschichte



nicht frei von Tragödien ist. „Ich kann mich noch erinnern, dass schon in meiner Kindheit und Jugend der Mord an meiner Tante Frieda ein großes Thema war.“ Ende der 20er Jahre wurde die damals 16-Jährige in Eppingen von einem Zögling aus einem Flehinger Heim ermordet und im Grab ihres nur zwei Wochen zuvor verstorbenen Großvaters beigesetzt.

Auch zu seiner Motivation, sich im Ruhestand mit der Familiengeschichte zu beschäftigen, berichtete Hecker. „Auf Familienfeiern wurde immer wieder über die Herkunft unserer Vorfahren diskutiert. Lange Zeit herrschte die Meinung, dass die Heckers aus der Schweiz emigriert waren.“ Um dieser Vermutung auf den Grund zu gehen, hatte Hecker Bücher gewälzt und Urkunden studiert.

Einfache Verhältnisse Ergebnis der Recherchen: „Auf der Liste der Schweizer, die in den Kraichgau emigriert sind, befand sich kein Hecker.“ Dafür wurde Herbert Hecker in einer alten Urkunde fündig. Bereits 1364 ist die Familie in einer alten Urkunde erstmals erwähnt. „Die Heckers, egal ob mit e oder ä, diese Schreibweise gibt es auch, waren stets kleine Leute, die aus einfachen, gediegenen Verhältnissen stammten.“

Manche Generationen brachten es zu bescheidenem Wohlstand, wenn ihnen Zupachtungen zu dem bescheidenen Eigentum an Ackerland gelangen. Der Referent: „Die Heckers waren meistens Ackerbürger und verdienten sich als Fuhrunternehmer oder Müller ein Zubrot.“



Herbert Hecker (links) erforschte die Geschichte seiner Familie und wurde dabei von Bernd Röcker unterstützt.

Foto: Franz Theuer



Rhein-Neckar-Zeitung - Kraichgau - vom 16. Nov. 2016

1025-jährige Dorfgeschichte wurde lebendig

Jubiläumsabend mit drei Anlässen – Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten stand das Wirken des Heimatpoeten Samuel Friedrich Sauter

Zaisenhausen. (fst) Die Kraichgaugemeinde hat am Wochenende gleich drei Jubiläen gefeiert: Sie wurde 1025 Jahre alt, der Schulmeister und bekannte Heimatpoet Samuel Friedrich Sauter wurde vor 250 Jahren geboren und der Heimat-, Kultur und Trachtenverein (HKTv) wurde vor 30 Jahren gegründet.

Der HKTv war es auch, der die Feierlichkeiten der drei Jubiläen im Rathaus ausrichtete. Hier hatte Samuel Friedrich Sauter von 1816 bis 1841 segensreich als Dorfschulmeister, Mesner, Chorleiter und Steuereinnahmer gewirkt, die Kirchenglocken geläutet, das Uhrwerk aufzog und bis zu seiner Pensionierung auch als Landwirt gearbeitet. Und hier stand er nun erneut im Mittelpunkt des Abends.

Zuvor freute sich Bürgermeisterin Cathrin Wöhrle über die vielen Besucher, ging auf die bewegte Geschichte und den Wandel der Gemeinde ein und erinnerte daran, dass das einst landwirtschaftlich geprägte Dorf inzwischen 1700 Einwohner und 600 Arbeitsplätze hat. Sie lobte den Gemeinschaftssinn, das breit gefächerte Freizeitangebot, betonte, dass man stolz auf Zaisenhausen sein könne, und würdigte insbesondere die Beiträge des HKTv zum Erhalt des heimischen Kulturgutes.

Vereinsvorsitzende Henriette Pfef-



Kutschenfahrt auf dem historischen Ortsrur
Chauffiert wurden die zahlreichen Teilnehm



g: Hartmut Hensgen (2. v.re.) erläuterte die Geschichte der Gemeinde an wichtigen Orten.
Walter Dauth. Fotos: Stoffl



ferle begrüßte anschließend die Gäste mit einem Gedicht und leitete zum Programm über; den literarischen Rahmen schufen Beate Grenz-Hensgen, Hartmut Hensgen und Volker Geisel. Geisel verkörperte den Schulmeister Sauter und eröffnete den Reigen mit dem Sauter-Gedicht „Das arme Schulmeisterlein“. Beate Grenz-Hensgen und ihr Ehemann schilderten die wichtigsten Lebensstationen des Schulmeisters und sparten dabei dessen Sorgen und Nöten nicht aus.

Sauter wurde als Volksdichter, geselliger und humorvoller Mensch mit unerschütterlichem Gottvertrauen bezeichnet. Er verfasste über 300 Gedichte und Erzählungen. Sein Gedicht „Wachtelschlag“ wurde von Schubert und Beethoven vertont. Jürgen Steinbach hatte eine Version, gesungen vom bekannten Tenor Fritz Wunderlich, bearbeitet, spielte sie vor und hatte auch Filmszenen mitgebracht. Sie stammte aus dem Theaterstück „Das arme Dorfschulmeister-

lein“, das die HKTV-Theatergruppe zur 1000-Jahrfeier der Gemeinde aufgeführt hatte. Darin wurde der Entschluss des Schulmeisters beschrieben, die Lehrerstelle in Zaisenhausen anzunehmen.

Dargestellt wurde auch Sauters Kampf für den 2000 Gulden teuren Bau eines neuen Schulhauses, dem das Ortsgericht (heute Gemeinderat) erst nach heftigen Diskussionen zustimmte. Weitere Szenen betrafen das Dorfleben der Zeit, Sauters Amt als Steuereintreiber und den Abschied von seiner Ehefrau Susanna, die 1824 starb. Nicht unerwähnt blieben auch das „Krämermichellied“, das bis im Bergischen Land bekannt war, und die Debatten im Gemeinderat um den Neubau der evangelischen Kirche.

Die alte Kirche war einsturzgefährdet und sollte zunächst nach dem Willen der Räte geflickt werden. Aber Sauter brachte erneut den Schultheißen und den Gemeindepfarrer auf seine Seite, und die Kirche wurde nach den Plänen von Heinrich Hübsch gebaut und 1836 eingeweiht.

Am Sonntag fanden außerdem eine Sauter-Ausstellung und eine Bilddokumentation über 30 Jahre HKTV im Kögelhaussowie eine Bilderausstellung 1025 Jahre Zaisenhausen im Bürgersaal statt. Dabei wurde auch ein von Jürgen Steinbach gedrehter Film über die Gemeinde gezeigt. Wer wollte und bei dem großen Andrang noch einen Platz fand, konnte auch an Ortsrundfahrten mit dem Pferdegewiss von Walter Dauth teilnehmen, bei denen Hartmut Hensgen über wichtige Ereignisse der Ortsgeschichte informierte. Abgerundet wurde das zweitägige Festprogramm von zwei Führungen in der evangelischen Kirche



Bürgermeisterin Cathrin Wöhrle (re.) überreichte der Vereinsvorsitzenden Henriette Pfefferle zum HKTV-Jubiläum Urkunde und Geldpräsent. Foto: Stoffl



Badische Neueste Nachrichten - Bretten - vom 2. Juli 2016

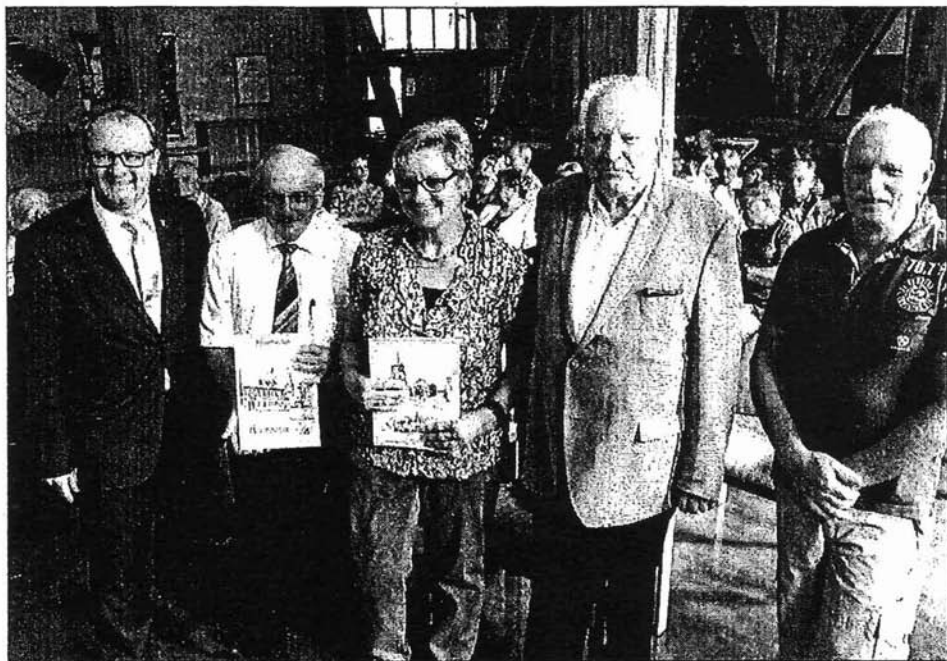
Vergangenheit in Bildern

Oberderdinger Heimatkreis

stellt Ortsfamilienalbum als Teil des Jubiläumsjahres vor

Oberderdingen (ah). Eine Zeitreise startete am Donnerstag pünktlich um 18 Uhr in Oberderdingen. Zu dieser hatte im großen Ratssaal im Rathaus der Gemeinde Oberderdingen der Heimatkreis eingeladen. Im Kontext der Feierlichkeiten zur 1250-Jahr-Feier löste eine große Zahl interessierter Bürgerinnen und Bürger ein Ticket, um anhand des neu vorgestellten Ortsfamilienalbums in

die lokale Geschichte der Gemeinde einzureisen. Erwin Breiting, Bürgermeister a.D. und Vorsitzender des Heimatkreises, stellte anhand einer eindrucksvollen Diashow heraus, dass es ein Anliegen seines Vereins sei, eine Dokumentation gegen das Vergessen-Werden zu schaffen. Dieses Ortsfamilienalbum, eine Sammlung von 530 ausgewählten Fotografien, welche ortsansässige Bürger zur Verfügung stellten, sei kein Bild-



PRÄSENTIERT wurde das Ortsfamilienbuch bei einem Treffen des Heimatkreises mit Bürgermeister Thomas Nowitzki (links) und Erwin Breiting (Zweiter von rechts). Foto: ah



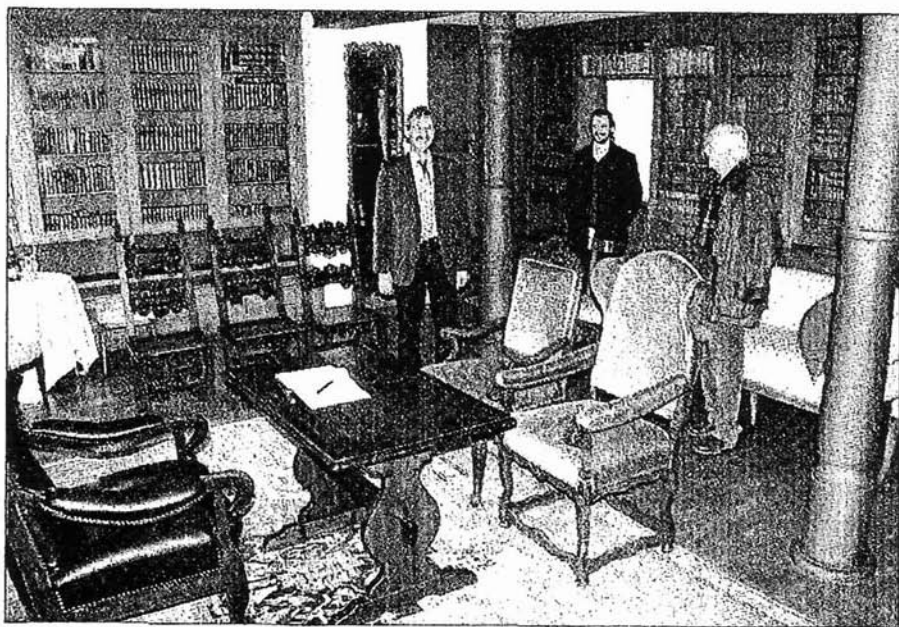
band im normalen Sinne, sondern eine Vergangenheitsform der Politik in Bildern. Durch diese Herangehensweise erhalte jedes Foto, jede aufgenommene Szene einen ihr eigenen Charakter der Unmittelbarkeit und gibt aus der jeweiligen Perspektive ihrer Akteure ein Abbild der Wirklichkeit des Ortsgesche-

hens zum Zeitpunkt ihrer Entstehung. „Unsere Bürgerinnen und Bürger bekommen so die Möglichkeit, Oberdingen im Wandel der Zeit kennenzulernen und sich so von der Vielseitigkeit der Gemeinde zu überzeugen“, so Bürgermeister Thomas Nowitzki.

Rhein-Neckar-Zeitung vom 11./12. Febr. 2017

Zwischen alten Büchern das Jawort geben

*In der Bibliothek im Herrenhaus der Neidensteiner Burg
darf geheiratet werden – Stilvolle Atmosphäre*



Über das neue Angebot zwischen Büchern freuen sich (v.l.) Bürgermeister Gobernatz, Maximilian Freiherr von Venningen und Alexander Freiherr von Venningen. Foto: Jürriens



Von Berthold Jürriens

Neidenstein. Das Burgdorf ist um eine Attraktion reicher. Zumindest für ehewillige Paare, die nicht unbedingt ihr standesamtliches Jawort in einem gewöhnlichen Trauzimmer in einem Rathaus zelebrieren möchten. Seit Kurzem bietet die Gemeindeverwaltung für die zivile Trauungszeremonie die Bibliothek in dem sogenannten Herrenhaus der Burg und somit auch „eine ganz besonders stilvolle Atmosphäre“ an, wie Bürgermeister Frank Gubernatz anmerkt. Zwischen antiken Möbeln und zahlreichen antiquarischen Büchern können die Hochzeitsgäste einen Hauch von Geschichte spüren und bereits beim Gang über den vorgebauten Treppenturm pure Burgmantik genießen.

Schon länger habe man diese Idee verfolgt, so Gubernatz, und positive Gespräche mit Alexander Freiherr von Ven-

ningen und seinem Sohn Maximilian gehabt, der auch als Verwalter der Freiherrlichen von Venningen'sche Verwaltung tätig ist. Die Herren von Venningen sind bekanntlich ein altes Kraichgauer Rittergeschlecht, das bedeutende Familiensitze auf Schloss Eichtersheim, Schloss Grombach und Burg Steinsberg hatte. Sie bekleideten höchste Ämter am Hof der Kurpfalz und im Deutschen Orden und stellten im 15. Jahrhundert zwei Bischöfe. Noch heute bewohnt die Familie den alten Stammsitz auf der Burg Neidenstein sowie das Schloss Riegering in Oberösterreich.

Vom dort wohnenden Bruder des Freiherrn, der der Eigentümer der Burganlage ist, kam letztendlich die Zusage zur Nutzung der Bibliothek. „Bevor es hier leer steht, kann man es besser für solche schönen Anlässe benutzen“, freuten sich die beiden Neidensteiner Adelige über die neue „Heiratsmöglichkeit“ im



Auch von außen ist das 1538 erbaute Herrenhaus mit der Vortreppe ein echtes Schmuckstück. In der dort befindlichen Bibliothek darf nun geheiratet werden. Foto: Jürriens



Burgdorf. 1538 ließen der kurpfälzische Hofrichter Erasmus von Venningen und seine Brüder Christoph und Hans Moritz das Fachwerkhaus im Renaissance - Stil erbauen, das vor allem durch seinen Treppenturm, der sogenannten „Schneckenstaffel“, eindrucksvoll erscheint und auch mit dem Venninger Allianzwappen verziert ist. Gegenüber befindet sich das im gleichen Jahr erbaute „Jägerhaus“, in dem das örtliche Heimatmuseum 1994 sein Zuhause fand.

„Der gesamte Innenhof bietet ein wunderschönes Ambiente“, schwärmt Gubernatz von dem „Häuser - Ensemble“. Von den schönen Gartenanlagen im Bereich des Vorhofs, für die als Vorbild die Gärten des Heidelberger Schlosses dienen, ist aber nichts mehr vorhanden.

„1962 ist die Bibliothek aus dem Wesserschloss Eichtersheim hier nach Neidenstein umgezogen“, erinnern sich die Burgbewohner. Vor allem französische

Literatur findet man in den Regalen, denn das Französische wurde jahrhundertlang vom Adel und den Intellektuellen Europas gesprochen und galt als Sprache des Hofes und der Gebildeten.

Auch war im selben Raum in früherer Zeit ein Unterrichts - und Lehrzimmer eingerichtet. „Der Hauslehrer hatte sogar einen eigenen Ziegenbock als Haustier“, erzählt der Freiherr lächelnd. Holzstühle mit Verzierungen und Canapés bieten reichlich Platz für die Gäste „und wir können immer noch nachträglich bestuhlen“, ergänzt Maximilian Freiherr von Venningen. Der Hinweis, dass die mit grünem Stoff bezogenen Ehrenplätze für das zukünftige Ehepaar deutlich die Geschlechter unterscheiden, wird lächelnd zur Kenntnis genommen. „So war das früher nun mal“, meint BM Gubernatz, wobei er nicht sagen konnte, ob die Größe der Stühle auch ein Beleg dafür sei, wer in der Ehe in Zukunft das Sagen habe.

Badische Neueste Nachrichten - Bretten - vom 14. Juli 2016

Für die Nachwelt

**Bildband zu Rinklingen mit Fotos von Otto Bickel
aus den Jahren 1957 bis 1970**

Bretten-Rinklingen (gh). Nein, es ist kein Buch mit sieben Siegeln. Es ist ein Bildband von Wolfhard Bickel mit 250 Fotos seines Vaters Otto Bickel. Der 2003 verstorbene Rinklinger Heimatforscher und Ehrenbürger der Stadt Bretten fotografierte ab dem Jahre 1957 sein Heimatdorf in allen Facetten.

Sein Sohn Wolfhard Bickel, inzwischen 66 Jahre, durfte als Kind oftmals dabei sein, wenn sein Vater den Fotoapparat auspackte. Für den Bildband

suchte der 66-Jährige die originellsten 250 Fotos heraus. Bekannte Rinklinger Persönlichkeiten wie der ehemalige Bürgermeister Edwin Zickwolf und der frühere Inhaber der Firma Idema, Josef Dehm, sind in dem Buch verewigt. Die Kulturgeschichte seines Heimatdorfes, die Bräuche und Lebensformen vergangener Zeiten waren für Otto Bickel Bestandteil seines Lebens.

Diese Heimatverbundenheit spiegeln seine Bilder. Seine Hinterlassenschaft



zeigen Ansichten von Straßenzügen, einzelne markante Rinklinger Gebäude, sowie Einzelpersonen und Personengruppen bei Vereinsfesten, dem Schul- und Kindergartenalter. Ein besonderes Kapitel ist der evangelischen Kirchengemeinde, der politischen Gemeinde und der ehemaligen Talmühle gewidmet.

Oberbürgermeister Martin Wolff: „Für die Altbürger Rinklingens bietet dieses Buch die Möglichkeit, in die eigene Vergangenheit zu blicken. Für die Neubürger eröffnet es einen interessanten Blick in die Vergangenheit ihrer neuen Heimat.“ Der Verwaltungschef dankte

Wolfhard Bickel für dessen Mühe, die in dem Bildband steckt. „Den Rinklingern werde ein Stück Vergangenheit in die Hand gegeben, die sonst verloren gingen“.

Für Bickel ist das Buch eine bildhafte Geschichte Rinklingens. Mit der Veröffentlichung will er nicht in die Fußstapfen seines Vaters treten, sondern nur dessen Spuren verfolgen. „Mein Vater hat das Dorfgeschehen, die Personen und die ländlichen Motive bewusst im Bild festgehalten, um sie der Nachwelt weiterzugeben. Die Zeitdokumente allen zugänglich zu machen, sehe ich als Verpflichtung gegenüber seinem Vater.“



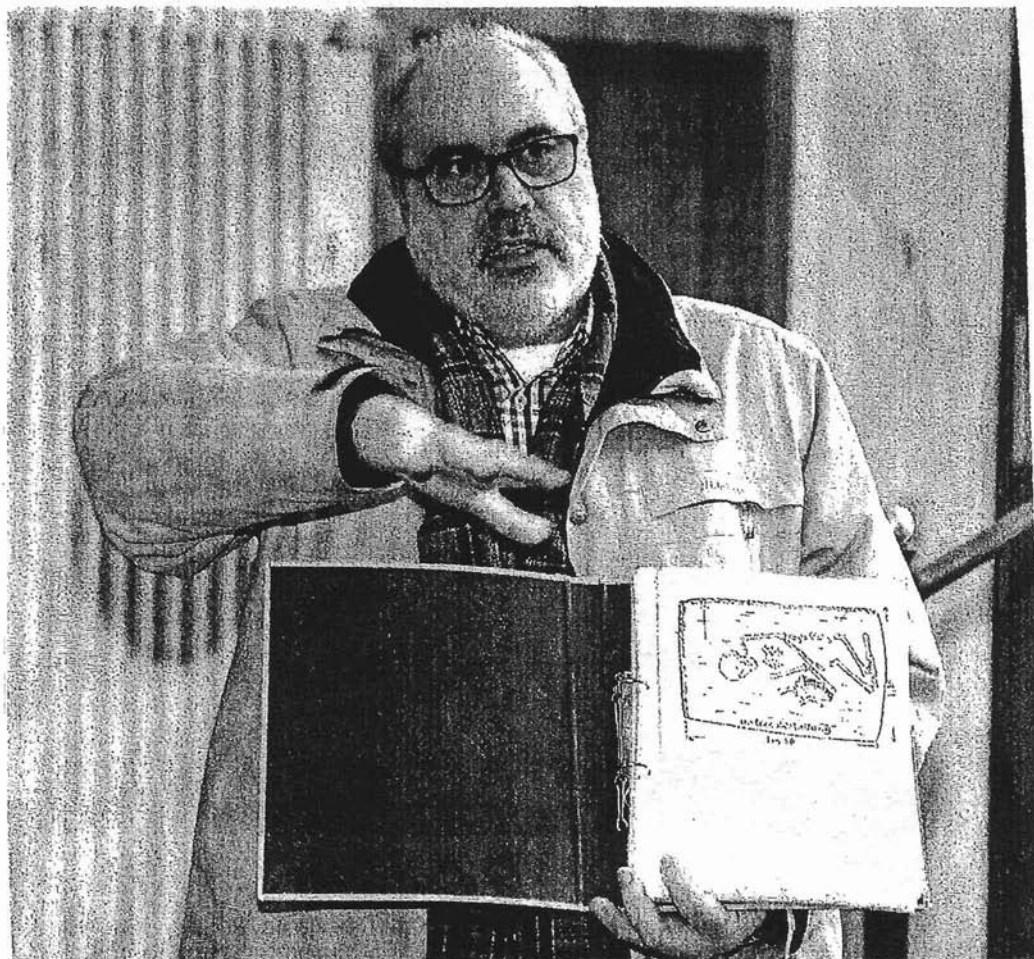
BEI DER PRÄSENTATION des Bildbands: Ortsvorsteher Heinz Lang, Herausgeber Wolfhard Bickel und Oberbürgermeister Martin Wolff (von links).
Foto: Horn



Drei Rathäuser, drei Schulen, drei Schlösser

GEMMINGEN *Historischer Spaziergang mit Wolfgang Ehret*

Kraichgau-Stimme vom 24. Febr. 2017





Von Nicole Theuer

Auf große Resonanz stieß das Angebot von Wolfgang Ehret, der zum Jubiläum der Eppinger Volkshochschule zu einem historischen Spaziergang durch Gemmingen geladen hatte. 53 Teilnehmer machten sich mit dem Stebbacher auf und erkundeten das einzige noch erhaltene Schloss, erfuhren etwas über die einzige noch bestehende Schule und nahmen das Wissen mit, dass es einst auch drei Rathäuser gegeben hätte. Ebenso wie drei Schulen, drei christliche Gemeinschaften und drei Schlösser.

Von letzteren ist nur noch das untere Schloss, das ursprünglich als Burg angelegt worden ist, erhalten.

„Das älteste der Drei war das mittlere Schloss, das einst auf dem Rathausareal stand. Sein Pendant, das obere Schloss, fand sich gegenüber der Apotheke“, hat Ehret herausgefunden. Stammsitz der Herren von Gemmingen war das Gemäuer auf dem Rathausareal, das im 30-jährigen Krieg zerstört worden ist.

Spuk „Das obere Schloss gaben die Besitzer Mitte des 17. Jahrhunderts auf, nachdem sich dort ein Suizid ereignet hat und die Besitzer danach das Gefühl hatten, dass es dort spukte“, erzählte der Heimatchronist. So blieb nur noch das Renaissancegebäude in Richtung Stebbach erhalten. Und dessen Geschichte kann durchaus als wechselhaft bezeichnet werden.

„Das Besondere ist, dass der letzte Besitzer, Friedrich von Gemmingen, das Schloss nicht an seine Blutsverwandten, sondern an seine Frau vererbt hat.“ Wohl aus Dankbarkeit, so Ehret, „denn sie hat ihn

im Ersten Weltkrieg, nachdem er sich durch einen Sturz vom Pferd verletzt hatte, gesund gepflegt“. Nachdem der Adlige Anfang der Dreißigerjahre verstorben war, habe seine Witwe gut gelebt und sehr viel Geld ausgegeben. Aus Geldnot musste die gebürtige Bulgarin Wald an Weinsberg verkaufen und Ackerflächen an die Gemeinde veräußern. Ehret: „Der eine oder andere Bauer konnte Land zu günstigen Bedingungen erwerben.“

Nachdem die einzige Tochter der neuen Schlossherrin bei einem Brand, den sie durch eine glimmende Zigarette im Bett verursacht hatte, ums Leben gekommen war, gab es keine direkten Nachkommen mehr, sondern ausschließlich Verwandtschaft in Bulgarien.

Um wieder Eigentümer des Schlosses zu werden, schlossen sich Verwandte zusammen und erwarben als Erbengemeinschaft das Gebäude zurück. „Das ist heute der letzte Besitz der Familie von Gemmingen im Ort“, ergänzte Bürgermeister Timo Wolf.

Codex Doch Ehret widmete sich nicht nur den historischen Gebäuden, sondern ging auch auf die Ursprünge der Gemeinde ein. 769 wurde Gemmingen erstmals urkundlich erwähnt, als ein Bürger eine Schenkung an das Kloster Lorsch machte. „So findet sich Gemmingen im Lorscher Kodex wieder, während meine Heimatgemeinde Stebbach sich erst im zwölften und 13. Jahrhundert entwickelte und deshalb dort nicht erwähnt ist“, verdeutlichte der Heimatforscher.

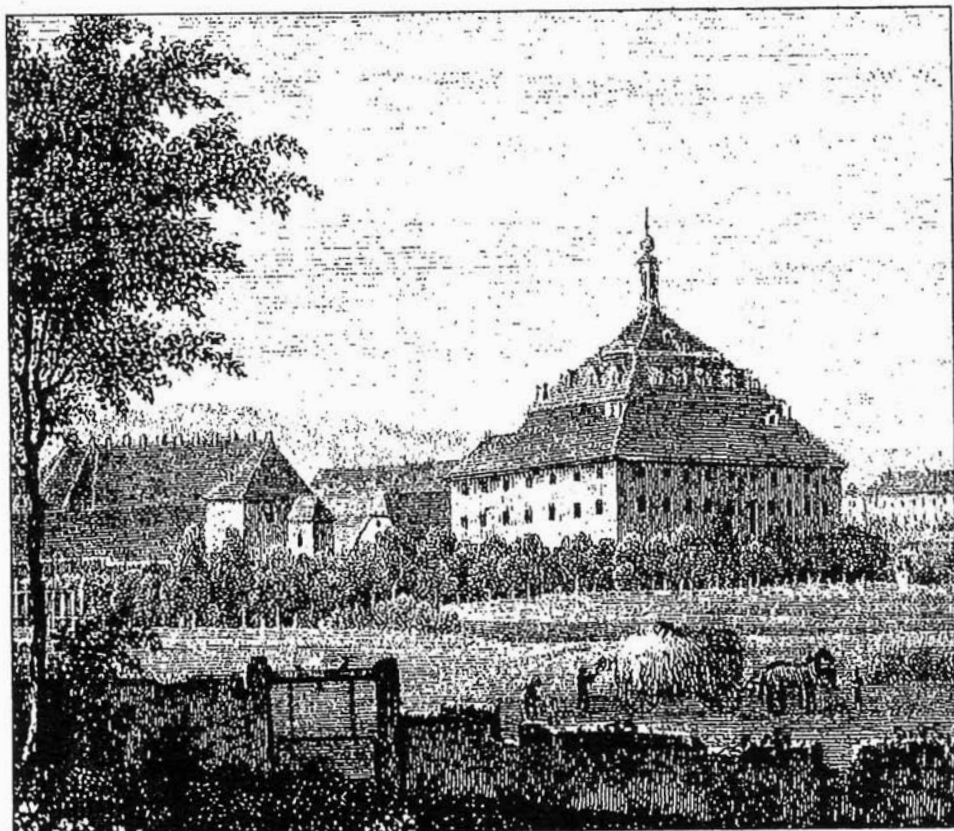
Und noch etwas hat Ehret herausgefunden: „Wir sprechen in Gemmingen immer noch eine Art fränkischen Dialekt, der auf das Jahr 500 nach Christus zurückgeht.“



Der badische Luder bereitete Martin Luder den Weg

Ein Gelehrter aus Kislau
brachte den Humanismus an deutsche Hochschulen

Rastlose Karriere führt durch Europa



IN KISLAU, hier auf einer Zeichnung aus dem Jahr 1840, wurde Peter Luder geboren, einer der ersten Humanisten auf deutschem Boden. Foto: OC/Archiv



Kislau ist heute eine Strafvollzugsanstalt, es präsentiert sich stolz im barocken Ausbau des 18. Jahrhunderts. 100 Jahre vor der Reformation glich Kislau eher einer Festung, ein hoher Bergfried dominierte das Ensemble, das dem Bischof von Speyer als Amtssitz diente. Die Besatzung der Burg zählte rund zwei Dutzend Personen, und ei-

ner von denen trug denselben Namen wie der große spätere Reformator: Luder. Während Martin Luder je-

doch seinen Nachnamen im Zuge seines Universitätsstudiums in Luther umwandelte, blieb sein badischer Namensvetter ihm ein Leben lang treu. Und dieses Leben sollte nicht nur ein abenteuerliches sein, sondern auch ein wenig den Boden bereiten für die Reformation.

Peter Luder, „schwarzhaarig und klein von Wuchs“, war ein umtriebiger, rastloser Geist. Heidelberg, wo er sein Studium aufnahm, wurde ihm bald zu eng, er zog nach Italien und atmete dort den ganz neuen Geist des Humanismus. Er revolutionierte die Wissenschaft mit einem Rückgriff auf die Antike, er revolutionierte das Denken, in dem er einem anderen Umgang mit Schrift und Spra-

che Bahn brach. Peter Luder studierte diese geistige Revolution – und brachte sie zurück nach Deutschland. In Heidelberg durfte er im neuen Stil Vorlesungen halten, bald zog er weiter nach Erfurt und nach Leipzig. Mit dem neuen ungewohnten Auftreten des Frühhumanisten kamen seine der mittelalterlichen Scholastik verbundenen Professorenkollegen allerdings oft nicht zurecht, vielfach gab es Streit und heftige Auseinandersetzungen.

Und da ein Hochschullehrer damals auch darauf angewiesen war, genügend Studenten zu finden, die ihm das Vorlesungshonorar bezahlten, litt Luder häufig unter Geldsorgen. Schließlich entschloss er sich, nach Italien zurückzukehren. Zurück blieb der Ruf, dem Humanismus an deutschen Hochschulen den Weg gebahnt zu haben.

Peter Luders Lebensstationen sind bunt: Er arbeitete als Notar für den Dogen von Venedig. Er lehrte Medizin in Basel. Und er stand im diplomatischen Dienst für Österreich. Seine Heimat Kislau, das heute zu Bad Schönborn zählt, hielt er dabei ständig in Erinnerung: „kyslaw spirensis dioecis doctor“, notierte er noch kurz vor seinem Tod, „ein Gelehrter aus Kislau in der Diözese Speyer“: Damals war der Rastlose gerade als Hochschullehrer in Wien tätig.

Klaus Gaßner

Badische Neueste Nachrichten - Bruchsal -
vom 11. Febr. 2017 / Nr. 35 / S. 25

Nach rund 60 Jahren ist „Waghäusel“ im Osten wieder aufgetaucht: als Bildchen im Format von 7,5 mal 5,5 Zentimeter. Dem 1949 etablierten Arbeiter- und Bauernstaat diente Waghäusel als Mittel zum Zweck. So gab es zu Beginn der 50er Jahre in der DDR eine Reihe von Zigarettenbildchen zur Serie „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“, die jeder Raucher und Nichtraucher

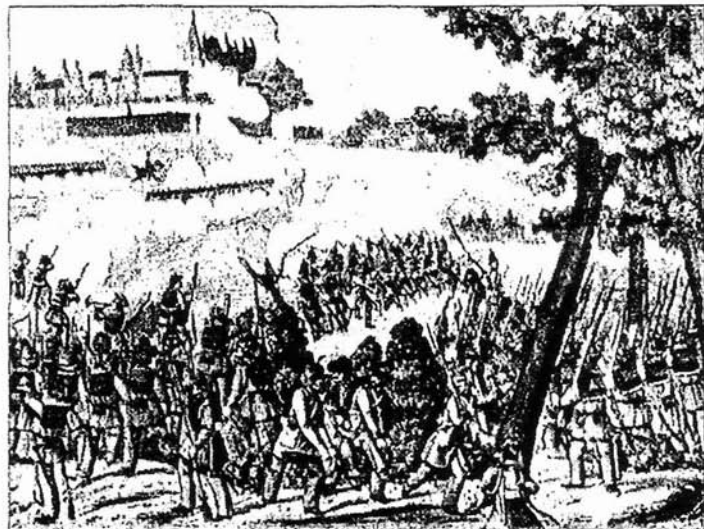
für spezielle Sammelalben zusammentragen konnte. Die Arbeitergeschichte umfasste 100 Bilder, herausgegeben von der Volkseigenen Zigarettenindustrie VEB im Volkskunstverlag Reichsbach.

Zu der Sammlung gehört ein Bildchen aus dem Jahr 1955 mit der laufenden Nummer 67. Es heißt: „Das Gefecht bei Waghäusel, nahe Heidelberg.“ Auf der



Vorderseite wird eine Szene der Schlacht bei Waghäusel dargestellt, die am 21. Juni 1849 im Zuge der Badischen Revolution auf dem Gelände der ehema-

ligen Zuckerfabrik stattfand. Dazu heißt es in der DDR-eigenen geschichtlichen Aufarbeitung: „Das badische Heer stand auf der Seite des Volkes. Nach dem Sieg der preußischen Truppen bei Waghäusel wurde die badische Armee aufgelöst. Die Nationalversammlung unterstützte die Volksaufstände nicht.“ Üblich war, solche Bilder den Zigaretenschachteln beizulegen. In Sammelalben konnten dann die Bilder eingeklebt werden.



DIE SCHLACHT bei Waghäusel im Jahr 1849 zeigt das „Zigarettenbild“ aus der ehemaligen DDR. Foto: pr

Badische Neueste Nachrichten - Bretten - vom 7. März 2017

„Neue Religion“ als Machtpoker

Jeff Klotz referiert im Faust-Archiv zu
Auswirkungen der Reformation im Enzkreis

Dicht gedrängt saßen die Gäste im Vortragssaal des Faust-Archivs in Knittlingen, um zu hören, welche Auswirkungen die Reformation, deren 500-jähriges Jubiläum in diesem Jahr gefeiert wird, auch im Enzkreis hatte. Referent Jeff Klotz, Leiter des Römermuseums in

Remchingen und Kurator des Archäologischen Museums in Pforzheim, verstand es, eine Fülle von Daten und Zahlen aus fünf Jahrhunderten in geordnete Bahnen zu lenken und begeisterte die gespannt lauschenden Zuhörer mit einem äußerst informativen Vortrag.



Zu feiern gibt es das 500-jährige Jubiläum der Reformation. Spätestens mit dem Anschlag seiner 95 Thesen an die Wittenberger Kirchentür im Jahr 1517 legte Martin Luther die bis dahin geltenden kirchlichen Strukturen offen, geißelte besonders den Ablasshandel und rief zur Umkehr auf.

Welche Spuren dieses Ereignis von letztlich weltgeschichtlicher Bedeutung auch im heutigen Enzkreis hinterlassen hat, wie nachhaltig die Auswirkungen auf die Kultur, Politik, Religion und die Gesellschaft ab dem 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart hinterlassen hat, schilderte Jeff Klotz eingehend im Faust-Archiv, unterstützt dabei von einer Bilderpräsentation.

„Wie war die kirchliche Situation vor der Reformation?“ stieg er ins Thema ein. „Die Reformation geschah nicht mit einem Paukenschlag, sondern spielte sich über Jahrhunderte ab“, machte er an Hand vieler sakraler Darstellungen in Kirchen der Region deutlich. Die Geschichte der vielen einstigen Klöster in der Region, selbst in Pforzheim gab es

Daten aus fünf Jahrhunderten

mehrere von verschiedener Orden, bietet aus heutiger Sicht die perfekte Anschauung, wie Bestehendes mit einem Federstrich gelöscht und die neue Richtung per Dekret vom jeweiligen Herrscherhaus verordnet wurde. „Hier das Haus Württemberg, da der Markgraf von Baden, die angrenzende Kurpfalz und neben den Landesgrenzen dazu noch die kirchlichen Machtansprüche, die an den territorialen Grenzen keineswegs Halt machten.“ Entscheidungen, welche Obrigkeit wie und zu welchem

Zeitpunkt die Reformation im eigenen Herrschaftsbereich einführte, seien zugleich auch ein Machtpoker gewesen.

War bis zur Reformation die Bildung dem Adel und den gehobenen Schichten vorbehalten, so änderte sich dies mit der Einführung der Lateinschulen. „Auch wir sitzen heute in einer solchen“, wies Klotz auf die Historie im Faust-Archiv hin. Dass aus Priestern Pfarrer wurden, die heiraten und Kinder zeugen durften, die ja dann in einem gebildeten Elternhaus aufwuchsen, habe ebenfalls zu nicht erwarteten gesellschaftlichen Veränderungen geführt.

Bildung war auf dem Weg gebracht mit bester Aussicht Allgemeingut zu werden. „Die Lateinschulen waren die Initialzündung für nachfolgenden Entwicklungen“, fasste Klotz zusammen. Eine große Rolle spielte die Erfindung der Buchdruckerkunst, die der Verbreitung von Schrifttum bestens diente. Von hiesigen Geistesgrößen wie Reuchlin, Melanchthon, Heylin von Stein und Wegbegleitern, von der Bedeutung der Postroute, die Knittlingen durchlief, von wichtigen Wallfahrtswegen, die bekannte Orte kreuzten, war zu hören.

Karten zeigten auf, wie und wo sich die „neue“ Religion zwischen Bodensee und der Pfalz durchsetzen konnte. Auch das Pforzheim einstmalige Universitätsstadt werden sollte, war für viele Zuhörer neu.

Mit anhaltendem Applaus dankte das Publikum Jeff Klotz für diese 90-minütige Geschichtsstunde, in

der so manche Wissenslücke gestopft wurde.

Zu der Veranstaltung — eingeladen hatte das Faust-Archiv Knittlingen. Einen Förderbeitrag leistete zudem die Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten in Baden-Württemberg.

Eva Filitz



Badische Neueste Nachrichten - Bruchsal - vom 14. Dez. 2016

„Wir wollen wissen, wie es früher war“

Hobbyhistoriker stoßen auf römische „Villa Rustica“

Von unserer Mitarbeiterin
Petra Steinmann-Plücker

Bad Schönborn/Östringen. Was für den Spaziergänger einfach nur Steine oder Ziegelteile sind, ist für Helmut Esert ein Grund genauer hinzuschauen. Der 69-jährige Östringer ist ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger. Gemeinsam mit einer Gruppe heimatkundlich Interessierter, darunter Günter Reiß und Christoph Wohlfahrt, hat er vor drei Jahren gelernt, worauf zu achten ist, und seitdem betrachten sie ihre Umgebung mit anderen Augen.

Insbesondere auf frisch gepflügten Äckern sind Scherbenfunde keine Seltenheit, weiß er. Doch nicht nur die oben auf der Erde liegenden Fragmente deuten auf Besiedlungsspuren hin, „wir sehen schon an Veränderungen im Bewuchs, dass da was drunter liegen kann“, erklärt der pensionierte Lokführer. Als passionierter Radfahrer ist Esert viel draußen. Rund 4 000 Kilometer im Jahr legt er mit dem Fahrrad zurück, fährt Mountainbike, Renn- und Trekkingrad und inzwischen E-Bike. Als Radwegepatte für den Tourismusverband Kraichgau-Stromberg fährt er Radwege

ab, schaut nach Mängeln und Veränderungen und meldet sie nach Bretten.

Auf einer seiner Touren ist er auf Langenbrücker Gemarkung auf Ziegelscherben aufmerksam geworden. Gemeinsam mit Reiß und Wohlfahrt aus der Denkmalpflege-Gruppe des Heimatmuseums Östringen macht er eine Feldbegehung und – sie werden fündig. Nicht nur Teile von Wand- und Bodenziegeln, auch Amphorenfragmente und andere Scherben sind eindeutig als Artefakte römischer Besiedlung zu identifizieren. Anhand von Flurkarten können sie die Lage der Funde genauer verorten, schreiten das Feld immer wieder ab und schließlich gelingt es, mit Wissen und Kombinationsgabe, ein Areal zu bestimmen, das im Boden eine „Villa Rustica“, ein Landgut aus dem Römischen Reich, vermuten lässt.

Alle Funde – und es sind reichlich – werden katalogisiert und an das Landesdenkmalamt gemeldet. Alle Teile wandern ins zentrale Fundarchiv, und die Bodendenkmalpfleger aus Östringen sind stolz auf ihre Arbeit. „Wir wollen wissen, wo gesiedelt wurde, wie es früher war“, erklären sie ihre Motivation und ihr Interesse an der Archäologie.

Sie können uns über das Internet erreichen unter:

vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de



weitere Veranstaltungen

Falls Interesse an der **geführten Tour „Auf den Spuren der Täufer im Kraichgau“ am Freitag, 21.04.2017** besteht, wenden Sie sich bitte an den Mennonitischen Geschichtsverein, Frau Dr. Astrid von Schlachta (E-Mail: Astrid.von.Schlachta@posteo.de). Der Unkostenbeitrag für diese Tour beträgt EUR 20,00.

Arbeitskreis Genealogie

Mittwoch, 11.10.2017

Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr und findet im Veranstaltungssaal des Flehinger Bahnhofs statt.

Kraichgau-Bibliothek

Die Kraichgau-Bibliothek hat 2017 an folgenden Samstagen von 9 - 13 Uhr geöffnet.

8. und 29. April

13. und 27. Mai

10. und 24. Juni

8. Juli

Sommerpause

9. und 23. September

7. und 21. Oktober

11. und 25. November

sowie 9. Dezember

Adresse:

Kraichgau-Bibliothek im Graf-Eberstein-Schloss
Hauptstraße 89, 76703 Kraichtal-Gochsheim

**Heimatverein Kraichgau e.V., Jöhlingerstr.112, 75045 Walzbachtal
Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, E 14404**

Veranstaltungen 2017

Samstag, 22. April: 9 – 18 Uhr, mennonitisches Gemeindehaus Sinsheim, Am Mönchsrain 2 in 74889 Sinsheim. Teilnahmegebühr: EUR 18,00. Die Teilnahmegebühr beinhaltet das eintägige Symposiumprogramm sowie Getränke und Verpflegung.

Das Tagesprogramm beinhaltet Berichte über Migration und Landwirtschaft und erläutert die Entwicklung der mennonitischen Gemeinden. Ein detailliertes Tagungsprogramm wird rechtzeitig vor der Veranstaltung zur Verfügung gestellt.

Gemeinsame Forschungsveranstaltung des Heimatvereins Kraichgau e.V. und des Mennonitischen Geschichtsvereins e.V. zum Thema:

„Schweizer Brüder im fremder Heimat

– Mennoniten im Kraichgau“

Vor über 350 Jahren kamen Täufer in den vom 30jährigen Krieg zerstörten Kraichgau. Sie hatten ihre Heimat verlassen müssen, weil sie als taufgesinnte Christen in der Schweiz verfolgt wurden. Ihre Auffassung über die Aussagen der Bibel und ihr daraus resultierendes Verhalten wurde von den reformierten Regierungen in den Schweizer Kantonen unterdrückt und bekämpft.

Im Kraichgau, der Landschaft zwischen Odenwald und Schwarzwald, zwischen Neckar und Rhein, ließen sie sich meist als Bauern auf Einzelhöfen nieder und bauten das verwüstete Land wieder auf. Dabei bewährten sie sich als Pioniere (Drei-Felder-Wirtschaft, Stallfütterung, Düngung).

Ihre Entwicklung, ihre Leistungen und Anfechtungen in 350 Jahre werden in dem Symposium von Fachleuten nachgezeichnet. Alle, die sich für die Geschichte der Mennoniten im Kraichgau oder für die Geschichte einzelner mennonitischer Familien interessieren, sind eingeladen.

weitere Veranstaltungen siehe Seite 31